



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Hirtenbrief Hoffnung und Dank

1997

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.55.45

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-38000](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-38000)



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Hirtenbrief Hoffnung und Dank

Liebe Gläubige der Diözese Innsbruck!

Die langerwartete Entscheidung über meine Nachfolge ist nunmehr gefallen. Am 23. November 1997 wird Dr. Alois M. Kothgasser im Dom zu St. Jakob zum Bischof geweiht. So darf ich mich mit diesem letzten Hirtenbrief noch einmal an Euch, liebe Schwestern und Brüder, wenden.

Um es gleich vorwegzunehmen: Ich war immer überzeugt, daß es höchste Zeit ist, wenn man mit 75 Jahren dieses Amt mit seinen weitgespannten Anforderungen zurücklegen darf. Die Beschränkungen, die das Alter mit sich bringt, verweisen uns eben auf kleinere Wirkungskreise. Und es gilt auch das andere: Nach fast 16 Jahren ist ein Führungswechsel für die Diözese sicher richtig. Es braucht immer wieder neue Akzente und Impulse, weil jeder Mensch seine Einseitigkeiten und Grenzen hat.

Ich schreibe diesen Hirtenbrief in einer gelösten Stimmung, weil ich nach meinen Gesprächen mit meinem Nachfolger die Überzeugung gewonnen habe, daß das Bistum von Innsbruck einen guten Hirten erhält. Ich weiß, daß es in weiten Kreisen von Klerus und Volk ein Befremden darüber gibt, daß wiederum alle Vorschläge und Bitten der Ortskirche übergangen wurden. Es ist auch kein Geheimnis, daß ich mich immer dafür eingesetzt habe, daß erworbenes und bestätigtes Vertrauen eine Empfehlung und nicht ein Hindernis für das Bischofsamt sein soll. Ich bin sehr dankbar, daß auch Bischof Dr. Kothgasser für diese Wünsche und meinen Einsatz Verständnis gezeigt hat. Aber ich möchte alle Gläubigen der Diözese, auch die kritisch denkenden, bitten, die durch diese Vorgeschichte entstandene Enttäuschung nicht den neuen Bischof persönlich spüren zu lassen. Er hat alle Voraussetzungen, die Brücke des Vertrauens zu seiner Herde zu schlagen. Und die Zukunft der Kirche in unserer Heimat wird auch weiterhin davon abhängen, wieviel lebendiges Christentum wir an der Basis verwirklichen.

Der Blick auf die vergangenen 16 Jahre erfüllt mich mit großer Dankbarkeit, auch wenn ich damit die dunkleren Seiten der Bilanz und die verbleibenden Sorgen nicht verdränge. Ich fühle mich nicht rundum erfolgreich. Auch ich

werde so manchem Unrecht getan, manches falsch eingeschätzt und Positives übersehen haben. Ich bitte alle, die es getroffen hat, um Entschuldigung. Ich kann auch nicht darüber hinweggehen, daß unter meinem Hirtenamt Menschen die Kirche verlassen haben. Diese Zeichen der Entfremdung sind schmerzlich. Es tröstet mich nur, daß niemand der Liebe des Erlösers entfliehen kann und daß der Herr auf krummen Zeilen gerade schreibt. Auch andere Sorgen sind mir geblieben – und ich muß sie meinem Nachfolger weitergeben: So sehr wir uns über den guten Geist im Priesterseminar freuen dürfen – die Diskrepanz zwischen Priesterzahl und seelsorglicher Notwendigkeit wird nach allen statistischen Überlegungen nicht kleiner werden. Ich habe für die Lösung dieser Frage kein Geheimrezept gefunden. So kann ich, was die lebendige Kirche betrifft, meinem Nachfolger nicht ein so perfekt renoviertes Haus übergeben, wie es der Dom von St. Jakob heute äußerlich darstellt.

Aber trotz dieser Sorgen überwältigt mich die Dankbarkeit, wenn ich in dieser Stunde auf die 16 Jahre zurückblicke. Ich habe mich seinerzeit vor diesem Amt sehr gefürchtet. Aber man hat es mir in vieler Hinsicht leicht gemacht. Ich habe so viel Wohlwollen, Zusammenarbeit und Neuaufbrüche von allen Seiten erlebt: Von den Frauen und Männern in den Pfarrgemeinden und Organisationen, von Priestern, Diakonen und Laien, von Seiten der Ordensgemeinschaften und der Theologischen Fakultät, den Gliederungen und Verbänden, den hauptamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in Seelsorge, Schule und Caritas, den unzähligen ehrenamtlichen Verantwortungsträgern – und ganz besonders von allen Mitgliedern der diözesanen Räte bis hinauf zum Bischofsrat. Ich kann mit gutem Gewissen sagen, daß ich immer in alle Gremien der Diözese gerne hineingegangen bin. Ich habe sie nie als eine Bedrohung meiner Autorität oder als Gefahr für den Glauben erlebt, sondern immer nur als Hilfe und Motivation.

Ich habe wirklich etwas davon zu spüren bekommen, was Kirche ist. So etwa im Getragensein von vielen stillen Betern – und in dem, was ich an Tausenden von Krankenbetten an Glaubenskraft erlebt habe. Ich denke auch an überwältigende Beweise von Wohltätigkeit und die unzähligen helfenden Hände, an die vielen Initiativen guten Willens und die große Opferbereitschaft, die die Tirolerinnen und Tiroler für die Schönheit ihrer Kirchen und Kapellen an den Tag gelegt haben. Das alles war und ist lebendige Kirche.

Eine Freude war mir auch das gute Verhältnis zur evangelischen Kirche, der ich für alles Miteinander danke. Ich bin auch froh, daß es gerade in Tirol gelungen ist, nach vielen Jahrhunderten eines beschämenden christlichen Antijudaismus einen Schritt in eine andere Richtung zu setzen.

Ich danke der Öffentlichkeit Tirols: Dem Land, der Stadt Innsbruck und den Gemeinden, den politisch Verantwortlichen und den gesellschaftstragenden Institutionen, dem Schul- und Erziehungswesen und der Universität und vielen

1.3.1.55.45

Vertretern des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens. Das Entgegenkommen und der Wille zu einem gemeinsamen öffentlichen Ethos ist von den verschiedensten Seiten gekommen. Ich weiß mich auch den Medien zum Dank verpflichtet. Ich habe in diesem Bereich sehr viel Verständnis, Wohlwollen und immer wieder Mithilfe bei den verschiedensten Aktionen erfahren.

Wenn ich jetzt auf diese Zeit zurückschäue, kommt mir meine Heimat und meine Heimatkirche doch wie eine Bergwiese vor, auf der vieles Platz hat und blüht. Ein paar Steinbrocken, Kuhfladen und die Brennesseln am Rande vermögen diesen Gesamteindruck nicht zu verwischen. Und diese Wiese wird weiterblühen, weil Gottes Geist bei jedem Wetter über sie drüberweht.

Und als Hoffnungszeichen für Morgen dürfen wir es auch nehmen, daß nun zwei leuchtende Edelweißsterne Tirols, die auf dieser Wiese gewachsen sind, aus der Ewigkeit herübergrüßen. Die beiden Märtyrer Otto Neururer und Jakob Gapp erinnern uns daran, daß wir nie alleingelassen sind. Wir haben Fürbitter beim Throne Gottes, in dessen Hand unsere Geschicke geborgen sind.

Mit Segensgruß

Dr. Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck

(Zu verlesen am 9. November 1997)